Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, morg. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Eisenmann, Marktstraße 9 und Eltville (B. Zabiß), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Samstag 7 April

Nr. 82 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal illustriertes „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Kammer-u. Minerv-Rätselbuch-Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke. Verantwortlich: für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den übrigen redaktionellen Teil Julius Brienen-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. H. Detzner, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

35. Jahrgang.

Eine Ostergabe für die Feldgrauen: Zeichnet Kriegsanleihe!

Ostern 1917

Von Dekan Buus-Hofheim.

Freu' dich, beglückte Christenheit!
Alleluja!
Der Heiland ist erstanden heut';
Alleluja, Alleluja!

So klingt und tönt in feierlichen Jubelakkorden hinaus über Stadt und Land das Frohgeläute der Osterglocken; singen mit freudigem Herzen die Gläubigen im festlich geschmückten Gotteshaus und in ihre lichte Freude stimmt zugleich ein die ganze Natur, die zu neuem Leben und Hoffen erwacht. Aber muß das jubelnde Alleluja an diesem dritten Kriegs-Ostertage nicht ersterben auf unseren Lippen? Klingt es nicht, wie ein Hohn auf unsere Zeitgeschichte? Und kein Jubelton will auch kommen ob all' dem blutigen Ernst und ob all den düsteren Sorgen. Der Jubel der Osterglocken wird übertönt und überdröhnt von der metallharten Todessprache der Kriegsgeschütze, vom betäubenden Getöse der Kämpfe, vom tausendstimmigen Seufzen und Stöhnen der Menschenkinder. Sollen wir nicht lieber all' die frohen Osterlieder auf schönere Friedenszeiten zurückstellen und jetzt klagende Busspsalmen und flehende Bittlieder singen? Noch ist ja nicht Friede; noch dauert das schreckliche Blutvergießen fort und zittert ein Kampfes Miserere tiefen Leides über die Schlachtfelder und durch Krankensäle. Und da sollen wir Ostern feiern und ein Freudenfest begehen?

Und dennoch, nie haben wir Ostern so nötig gehabt, wie in diesem dritten Kriegsjahre, noch nie haben wir das milde, tröstende Licht der Osterkerzen so notwendig gebraucht als 1917 mit der nahenden Entscheidungsstunde! Ja, ihr lieben Osterglocken tönet laut, rufet in alle bedrängten Herzen die tröstende Osterbotschaft hinein; richtet alle auf! Verscheucht die banen Sorgen und Schmerzen, wandelt ihre Trauer in Wonne und erhebet sie in ihrem Leid (Jer. 31, 13) mit des Himmels Nationalhymne: Alleluja. Martyrer verzagen nicht. Wir wissen recht gut, daß eine große Sache nicht lebt, ohne daß die Edelsten sterben, wir wissen, daß aus allen Opfern Segen blüht und daß nichts Großes ohne Opfer zustande kommt. Ihr höre diese Botschaft du alter, frommer Christenglaube, du heiliger, teurer Väterglaube, du unseres Lebens reichster Schatz, du unseres Herzens kostbares Kleinod; — freudig stimme Osterluft, trinke Osterlicht, frohlockend trage dein Alleluja und dein brausendes Te Deum.

Sehet, das Grab ist leer, das wir gestern noch in banger Trauer heimgesucht, der mächtige Stein vor dem Eingang ist hinweggewälzt, die Wächter sind entflohen, die Sonne des Lebens leuchtet wieder über der Welt, vor uns steht der Engel des Himmels mit dem frohlockenden Worte: „Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. (Marc. 16,6.) Ja, sehet dieses Grab, gestern noch so trüb und schwer, es ist verklärt für alle Zeiten; sehet das Kreuz ohne Schande, wie es strahlt in Glanz und Klarheit durch Himmel und Erde; sehet den Mann der Schmerzen, den sie verhöhnt, verfolgt, zu Tode gequält, wie er als Sieger entsteigt der Nacht des Grabes, umgeben von Glanz und Verklärung, wie groß ist sein Triumph und seine Herrlichkeit. Christus lebt, geliebt und angebetet von den Seinen, gefürchtet von den Anderen; gleichgültig ist er Keinem und sein Grab ist heute der Mittelpunkt der religiösen Welt; die Türken bewahren es, die Griechen besuchen es, die Katholiken verehren es und Millionen sich, diesen leblosen Stein zu lieben, unter dem der getötete Leib Christi drei Tage und drei Nächte ruhte. Blutige Kämpfe wurden um dasselbe gekämpft, zwanzigmal haben die Weltereignisse in Jerusalem Alles gewendet, aber die Flucht und der Sieg haben die Huldigungen der Nationen dahingebracht: alle Erschütterungen haben nur dazu gedient, dieses gebrechliche Grab in Ruhm zu erheben, vor welches Jeder in Demut sich niederwirft. Ja, Christus lebt, leuchtend im Glanze des Ostermorgens und wir verstehen die Emmausjünger: „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?"

Darum Hoch das Haupt; ein Plan göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe enthüllt sich vor uns und wir müssen sagen und fragen: Krieg, wo ist dein Stachel? Krieg, wo ist dein Sieg? Nicht umsonst zünden wir in des Deutschen Reiches und damit Europas Schicksalsstunde das hl. Feuer des Charsamstags, das lumen Christi an auf unserer noch schweren, dornenvollen Wanderung durch die steinigen Gründe dieses Völkerringens. Da werden die Rätsel und Probleme des Lebens gelöst im Licht einer schöneren Zukunft, und neugestärkt ergreifen wir den Wanderstab, um weiter zu wallen hindurch durch alle Oelbergs- und Charfreitagsstunden hin zur Verklärung, zur Seligkeit, zum Frieden. Christi Weg ist uns Segen, sein Schritt ist uns Gnade:

Ohne ihn: Ankerlos.
Ohne ihn: arm und bloß.
In ihm: reich und groß.

Möge darum sein Name als Sehnsuchtslaut und Segenswunsch von der Heimat zum Schlachtfeld, vom Schlachtfeld zum Himmel, von der Erde ins Jenseits wandern und wie am ersten Ostermorgen weinenden Frauen in Trauerkleidern und Männern, denen durch die Bitternisse das Herz stumpf geworden, auch uns das beseligende und hoffnungsfrohe Hellandswort zurufen:

Freu' dich, beglückte Christenheit!
Alleluja!
Der Heiland ist erstanden heut';
Alleluja, Alleluja!

Die 6. Kriegsanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Weltkampfe seinem gerechten Sinne den Willen und die Kraft zum entsprechenden Siege hat und sich niemals aus eigener Herzensschwäche beugen wird.

Gr. H. Gr. 28. März 1917.

von Hindenburg
General v. Ludendorff.

Die englische Politik und die Union

Von Dr. Leo Schwering (Köln).

Die allgemeine Weltlage bietet zur Zeit ein eigenartiges Bild dar. Die Angelsachsen beherrschen die Welt. Niemals ist ihr Einfluß so groß gewesen. Während Großbritannien mit seiner Flotte die Völker der alten Welt der Reihe nach in den Kampf mit dem seit Jahren gehaßten Nebenbuhler treibt, strömen die Dollars und das Kriegsmaterial von Westen herüber, wo auf der anderen Seite der Erdhalbkugel Amerika eine nicht minder bedeutsame Rolle spielt. Es scheint in der Tat hüben und drüben vom „Atlantik" trage man das Schicksal der Welt in den Händen. Nach Wilsons Kriegsbotschaft kann die „Entente cordiale" der beiden angelsächsischen Vettern auch eine Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod geworden sein. Der Gedanke eines amerikanisch-großbritannischen Bündnisses ist keineswegs neu. Kein Volk ist von England in den letzten Jahren mit solcher Liebe und Sorgfalt gepflegt. Keines ist von der öffentlichen Meinung in England mit so viel Rücksicht behandelt worden, wie die Union. Oft ist es den Briten schwer geworden, diese Gesinnung, die man aber ruhig als die Grundstimmung der letzten beiden Jahrzehnte bezeichnen kann, beizubehalten; denn Amerikas Machthunger und, wenn man will, Undankbarkeit gegen England, zeigte sich stets bei allen Krisen, in welchen dieses in den letzten Jahren sich befunden hat. Es war stets eine Gelegenheit für die Union, sich auf Kosten des Vetters drüben zu bereichern, zuletzt noch am rücksichtslosesten, als es Englands Stellung am Panamakanal erschütterte, wozu die Preßlegung Albions im Burenkriege den Amerikanern gerade recht war. Die englische Diplomatie ist ohne Zweifel von großem Zuge und auch das englische Volk hat allen wichtigen Lebensfragen meist ein Interesse und in schwierigen Augenblicken einen klugen Takt entgegengebracht, den wir bei anderen europäischen Völkern meist vergebens suchen, der eben nur durch lange Praxis auf dem Gebiete der Völkerbehandlung erworben wird. Es ist mehr wie einmal darauf hingewiesen worden, daß die englische Politik letzten Endes Amerika gegenüber dadurch bestimmt wird, daß das Land wirtschaftlich von der Union viel zu abhängig ist, um eine gegensätzliche Politik zu betreiben; der Weltkrieg hat das außerordentlich scharf beleuchtet. Hinzu kommt auch wohl die Sorge um das Schicksal der wichtigen britischen Kolonie und Getreideprovinz Kanada. Daß auch Gefühlsmomente, wie überall in der Politik eine ausschlaggebende Rolle spielen, ist nicht zu leugnen. Aber die Freundschaft zwischen beiden Mächten würde doch nicht so groß sein, wenn nicht das beiderseitige Interesse bei dem Bündnis gewänne. Amerika hat England ebenso nötig, wie diese Macht die andere. Der Kampf um den großen Ozean, dem Zukunftsmeere der kommenden Jahrhunderte, kittet die beiden Völker enge zusammen. Die Union spürt den unheimlichen Feind überall; er sitzt und lauert auf den Inseln des Ozeans, er sitzt in China, in der Mandschurei, er bedroht von Mexiko her den Rücken der Vereinigten Staaten, er streckt seine Arme bis nach Indien. Japan ist es, welches den beiden Mächten gleichmäßig Furcht einjagt und der Weltkrieg hat die Gefahr ins ungeheure vergrößert; denn trotz, oder gerade wegen der vielen Verständigungsverhandlungen zwischen der Union und dem Mikadoreich hat sich ergeben, wie viele Reibungsflächen vorhanden sind, die mit der militärischen und wirtschaftlichen Erstarkung Japans ungeheuer gewachsen sind. Das Bündnis Englands mit Japan besteht nur noch auf dem Papier, es ist durch die Bestimmung, daß ein Gegner, der mit einem der Vertragsschließenden, England und Japan, einen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen habe, nicht angegriffen werden dürfe, für das ostasiatische Kaiserreich illusorisch geworden, denn gegen von anders, als gegen Amerika könnte Japan im fernen Osten in Konflikt geraten, und mit ihm ist Britannien durch Schiedsgerichtsvertrag verbunden. England hat den Frontwechsel bereits in aller Form vollzogen, aber noch läßt es das wertlose Bündnis bestehen, solange es ihm paßt. Dennoch war das Verhalten der englischen Regierung der Union gegenüber in den letzten Monaten außerordentlich befremdend. Während man anfangs die Empfindung haben mußte, es liege Großbritannien daran, die Union rasch gegen uns mobil zu machen, trat plötzlich eine auffallende Verzögerung ein. Wilson begnügte sich mit dem Abbruch der Beziehungen, und selbst dann tauchten mit Bestimmtheit Gerüchte auf, welche die Möglichkeit, daß Amerika die Kriegserklärung nicht wagen würde, wahrscheinlich sein ließen. Es würde wohl nicht richtig sein, das Zögern des amerikanischen Präsidenten einzig mit inneren Schwierigkeiten zu erklären; gewiß waren sie vorhanden, aber sie hatten nicht ihren Grund in der Sympathie für die Mittelmächte, auch die Abneigung der Weststaaten erklärt das nicht: selbst die auch von England herüberklingenden Stimmen, es sei nicht wünschenswert, wenn die Union sich am Kriege beteilige, weil sie sonst auch bei der Verteilung der Beute, d. i. bei der Neugestaltung Europas, mitwirken müsse, was ihr als nichteuropäische Macht nicht anstände, vermögen die Zögerung Wilsons nicht voll zu erklären. Vielleicht hat alles zusammengewirkt, um Wilson in seiner Passivität verharren zu lassen, sicherlich war es die englische Politik, welche ihm in der Hauptsache sein Verhalten vorschrieb, die auch gleichzeitig die japanisch-amerikanischen Verständigungsverhandlungen mit ihrem Segen begleitete, kurzum, Herr Wilson, der mit so drohender Gebärde dagestanden hatte, schien plötzlich wieder die Friedenspalme zu schwingen. Da geschah vor wenigen Wochen der Umschlag. Reuter verzeichnete alsbald wieder steigende Kriegslust. Woher dieser plötzliche Umschlag? Welche neue Rolle hat Amerika im englischen Spiele zu erfüllen? Es ist gewiß nicht mit Sicherheit zu sagen, denn die englische Diplomatie arbeitet mit unerhörter Feinheit und versteht ihre Netze unbemerkt zu spinnen. Doch zwei Ereignisse geben wichtige Fingerzeige. Das eine ist der Eintritt Chinas in den Weltkrieg, das andere die russische Revolution; beide hängen mit dem Netz britischer Ränke viel enger zusammen, als es scheint. Bekanntlich hat die Union in China wichtige wirtschaftliche Interessen zu verteidigen gegen Japan, nicht minder aber England. Chinas Eintritt erfolgte unter dem größten Zwang; denn welche Gegensätze bestehen zwischen China und Deutschland? Es ist sicher, daß die beiden Mächte, die Union und England, hier Halbpart gemacht haben, dazu diente ihnen Chinas Eintritt unter unsere Gegner, der gemeinsame und nicht genannte Feind ist auch hier Japan. Ching diente dazu, um das Bündnis zwischen den angelsächsischen Vettern zu einem echten Interessenabkommen zu gestalten, zunächst für die Gegenwart, aber vor allem für die Zukunft! Noch bedeutsamer für die veränderliche Politik aber ist die russische Revolution gewesen. Sie hat, darüber kann schon heute gar kein Zweifel mehr sein, Wege eingeschlagen, die England nicht erwünscht sein können; Rußland scheidet anscheinend infolge seiner inneren Bewegungen immer mehr als Kampfgenosse aus und der deutsche Reichskanzler ließ so ruhige und bedachte Worte hören, daß sie nicht ohne tiefen Eindruck bleiben werden. Aber für den Fall, daß Rußland militärisch versagte, hatte England einen Trumpf im Hintergrunde, der den sinkenden Mut seiner betrogenen Bundesgenossen wieder aufrichten soll. Jetzt gelten die Bedenken über den Eintritt der Union in den europäischen Krieg — übrigens ein Hohn auf die stolze Monroedoktrin — nicht mehr und auch die Ententegenossen, welche wohl besonders lebhaft gegen Amerika protestiert hatten, es werden vor allem Frankreich und Rußland gewesen sein, schweigen jetzt, teils aus Not, teils aus Gleichgültigkeit. Das ist der wahre Grund für die Wendung der amerikanischen Politik, den alle Phrasen nicht verschleiern können. Aber das dürfen wir bei dem Eintreten der neuen Ereignisse nicht vergessen; es erscheint mit einem Januskopf. Nur nach vorn trägt es das kriegerische Gepräge, nach der Rückseite zeigt es die Auflockerung der gesamten Entente, die im Fortschreiten begriffen ist.

Die deutschen Berichte

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 5. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der heftige Artilleriekampf zwischen Lens und Arras hielt auch gestern an.

Nördlich der Straße Peronne Cambrai setzten nach mehrmals gescheiterten Vorstößen die Engländer abends zu neuem Angriff starke Kräfte an, denen unsere Truppen wieder erhebliche Verluste zufügten und dann auswichen.

Südwestlich von St. Quentin wirkte die französische Artillerie mehrere Stunden gegen von uns nachts geräumte Stellungen, die anschließend kampflos von der feindlichen Infanterie besetzt wurden.

Bei Lassaux wurde ein Vorstoß der Franzosen zurückgewiesen.

Unsere Batterien brachten ein Munitionslager bei Bendbressee (nördlich der Aisne) zur Entzündung; Erderschütterung und und Knall wurden bis 40 Kilometer hinter der Front wahrgenommen.

Ein wirksam vorbereitetes und kraftvoll durchgeführtes Unternehmen nördlich von Reims ist gut gelungen; wir brachten dem Feind eine blutige Schlappe bei und machten über 800 Gefangene.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Riga brachen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung ein, sprengten

einige Unterstände und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück.

Bei Czepielle, südlich von Brody, holten unsere Sturmtrupps bei einem Vorstoß 41 Gefangene und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Auf dem rechten Serethufer bei Garleasca drangen Erkundungsabteilungen in einen russischen Stützpunkt ein und kehrten mit 20 Gefangenen und 2 Minenwerfern in die eigenen Linien zurück.

Mazedonische Front.

Auf der Crvena Stena westlich von Monastir wurden den Franzosen einige, ihnen aus den letzten Kämpfen verbliebene Gräben wieder entrissen.

Abendbericht

Berlin, 5. April, abends. (Amtlich.)

Anhaltender starker Artilleriekampf zwischen Lens und Arras.

Im Osten in mehreren Abschnitten rege russische Feuertätigkeit.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 6. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Artilleriekampf an der Artois-Front hat sich in den letzten Tagen bedeutend gesteigert. Besonders von Angres bis zum Südufer der Scarpe lag gestern in Zeitweilen starkes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen. Mehrfach vorstoßende englische Erkundungsabteilungen wurden von unserer Grabenbesatzung zurückgeschlagen. An der Aisne-Front kam es im Anschluß an unser gestern gemeldetes, in dem beabsichtigten Umfange voll geglücktes Unternehmen bei Sapigneul, nördlich von Reims, zu lebhaftem Feuerkampf. Wir haben dort 15 Offiziere, 827 Mann gefangen, vier Maschinengewehre und zehn Minenwerfer mit viel Munition erbeutet. Ein französischer Gegenangriff zwischen Sapigneul und La Neuville ist abgewiesen worden. Auf dem Westufer der Maas schwoll in den Mittagsstunden das Geschützfeuer vorübergehend an. Klares Wetter führte bei Tag und bei Nacht zu sehr reger Aufklärungs- und Angriffstätigkeit der Flieger und zahlreichen Luftkämpfen. Ein bei Donai vorgedrungenes englisches Geschwader von vier Flugzeugen wurde durch eine unserer Jagdstaffeln angegriffen und vernichtet. Alle vier Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Oberleutnant Freiherr von Richthofen hat davon zwei, seinen 35. und 36. Gegner, abgeschossen. Außerdem verlor der Feind acht Flugzeuge im Luftkampf, zwei durch Abschuß von der Erde. Von uns werden drei Flugzeuge vermißt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front Prinz Leopold:

Südlich von Riga, bei Illuxt, Tobolu, an der Aiota Lipa sowie südlich von Stanislau setzte die russische Artillerie beträchtliche Mengen von Munition zur Wirkung gegen unsere Stellungen ein. Ein nach Minensprengung gegen die Höhe Pupielicha (südwestlich von Brzezany) vorbrechender Angriff der Russen scheiterte. Bei Wegnahme des Brückenkopfes von Tobolu am Stochod am 3. April fielen in unsere Hand 120 Offiziere, über 9000 Mann, 15 Geschütze, etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgerät aller Art.

Front Erzherzog Joseph

Nichts Neues.

Heeresgruppe Mackensen

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front:

In der Osthälfte des Cernabogens nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Im Vardatale wurden durch Bombenabwurf unserer Flieger umfangreiche Munitionslager zur Entzündung gebracht.

Abendbericht

Berlin, 6. April, abends. (Amtlich.)

An der Aisne und an mehreren Abschnitten der Aisnefront starker Artilleriekampf. — In Reims aufgestellte Batterien, dort erkannte Befestigungsarbeiten und Lehrer, sind von uns wirkungsvoll beschossen worden.

Im Osten rege russische Feuertätigkeit.

361 450 französische Gefangene.

Berlin, 5. April. Die Zahl der in Deutschland internierten französischen Gefangenen ist infolge des täglich kleinen und größeren Zuwachses ansehnlich gewachsen. Die heutige „Gazette de Lausanne" veröffentlicht eine neue Liste und teilt mit, daß sie bisher die Namen von 361 450 französischen Gefangenen bekanntgegeben.

Räumung von Reims.

Genf, 5. April. „Petit Journal" meldet: Nur eine kleine Anzahl von Beamten ist in Reims verblieben. Die Räumung durch die Zivilbevölkerung hat gestern begonnen. Die letzten Einwohner verlassen auf Aufforderung des Bürgermeisters die Stadt. Die Greise, Kranken und Kinder werden mit Wagen nach Epernay gebracht. Am Montag fielen 2884 Granaten auf Reims.

½ Million englische Soldaten gesucht

London, 4. April. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Während der Besprechung mit Vertretern der Gewerkschaften, in der er den neuen Plan auseinandersetzte, mehr Nichtmaßkommliche von den größtenteils befreiten Beschäftigungen wegzunehmen, sagte der Generalstabschef Sir William Robertson, die Armee brauche sofort bis zum Juli eine halbe Million Mann.

Eine englische Friedensanregung?

Die „Voss. Ztg." meldet: Mancherlei Anzeichen deuten daraufhin, daß eine Anregung zu Friedensverhandlungen erfolgt ist, aber nicht von deutscher Seite an England, sondern von englischer Seite über Oesterreich-Ungarn an Deutschland.

Die Erfolge zur See

Wieder 134 000 Tonnen versenkt!

Berlin, 6. April. (W. T. B. Amtlich.)

Seit den am 30. März veröffentlichten U-Bootserfolgen sind nach den bis heute eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 134 000 Bruttoregistertonnen von unseren U-Booten versenkt worden.

Das Kommandoschiff der englischen Torpedoflotte versenkt

Haag, 4. April. (W. T. B. Nichtamtl.)

Die Nederlandsch Telegraph Agentschap erfährt von unter richtester Seite, daß das Kommandoschiff der Torpedobootsflottille von Dover, „Forn", am 23. März fünf Seemeilen nordwestlich von Kap Grisnez torpediert worden und gesunken ist.

*

Haag, 5. April. In den Rotterdamer Kanal ist in der Woche vom 22. bis 28. März nur ein einziges Dampfschiff, der „Herkules", und zwar von Baltimore mit einer Fracht Phosphat eingelaufen. Ausgefahren ist kein einziges Schiff.

Die österreichischen Berichte

Wien, 5. April. (W. T. B. Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Außer einigen mit Erfolg ausgeführten Stoßtrupps-Unternehmungen ist nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei klarer Sicht im allgemeinen lebhaftere Artillerie- und Fliegertätigkeit als in den letzten Tagen. Unsere weittragenden Geschütze beschossen mit guter Wirkung eine feindliche Truppenparade östlich von Gormone. Italienische Marineflieger warfen auf Nabresina und Sistiana Bomben ab. Unsere Ortschaften im Etschtal und Arco standen abermals unter Artilleriefeuer. Im letzteren Orte wurde die Pfarrkirche schwer beschädigt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Im Bereiche unserer Truppen keine besonderen Ereignisse.

Wien, 6. April. (W. T. B. Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der vorgestern gemeldeten Eroberung des Stochod-Brückenkopfes Tobol nahmen wir 150 russische Offiziere und über 9500 Mann gefangen. Es wurden 15 Geschütze, etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer und große Mengen an Kriegsgerät erbeutet. — Gestern vielfach lebhafter Geschützkampf und sehr rege Fliegertätigkeit.

An der ostgalizischen Front schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab. — An der Narajowka wurde ein Versuch der Russen, nach einer Minensprengung anzugreifen, im Anfang erstickt.

Der türkische Bericht

Schwere englische Niederlage bei Gaza

3000 Briten in dem zweitägigen Kampf gefallen

Berlin, 4. April. Der englische Angriff auf Gaza war in größtem Stil vorbereitet. Nachdem die Engländer die vom Suezkanal in östlicher Richtung dem Meer entlanggebaute Eisenbahn bis Khan-Junis, 20 Kilometer südwestlich von Gaza fertiggestellt hatten, versuchten sie am 26. März, sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Nach zweitägigem Gefecht wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An dem Gefecht waren auf englischer Seite 4 Divisionen, meist berittene Truppen, beteiligt. Die türkischen Truppen haben sich glänzend geschlagen. Auf dem Schlachtfeld wurden 3000 tote Engländer gezählt. Der Feind zog sich in südwestlicher Richtung zurück.

Die russische Revolution

Petersburger Stimmungsmache

Petersburg, 4. April. (W. B.) Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur fanden am 2. April neue Kundgebungen verschiedener Teile der Petersburger Garnison vor dem Taurischen Palaste statt. Die Truppen führten neue Fahnen mit Aufschriften wie beispielsweise: „Wir wollen uns an die Front begeben." Unter anderem hielt der Dumapräsident Rodzianko eine Rede, in der er sagte, ein freies Rußland würde ohne den Sieg über die Deutschen nicht bestehen können. Weiter meldet die Agentur, die Offiziere, die die Artillerieschule Michailowski besuchen, hätten der einstweiligen Regierung das Vertrauen ausgedrückt, daß sie Rußland zum entscheidenden Siege über den äußeren Feind führen. Aufgerufen, für eine ausgedehnte Herstellung von Munition für das Heer und die Flotte zu arbeiten, seien alle Artilleristen fest entschlossen, alle Kenntnisse und Kräfte in den Dienst des erneuerten Rußlands zu stellen.

Der Ruf nach einem Zaren

Zürich, 4. April. Nach einer Meldung des „Bürch. Tagesanz." aus Paris berichtet das „Petit Journal" aus Petersburg, daß der größte Teil der russischen Bauern nach wie vor tatkräftig die Wahl eines neuen Zaren fordert.

Die Zarenfamilie in der Peter-Paulfestung?

Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Einer Drahtmeldung aus Petersburg zufolge sollen das Zarenpaar, die Mutter der Großfürsten Kyrill und Boris und die Großfürstin Maria Pawlowna nach der Peter-Paul-Festung geführt und dort interniert werden.

Exzar Nikolaus will nicht nach England, sondern nach der Schweiz.

Budapest, 5. April. „Nostija Wjedomosti" meldet: Zar Nikolaus wandte sich mit der Bitte an die Regierung, man möge ihm erlauben, daß er sich mit seiner Familie in der Schweiz ansiedle, wo er als Nikolaus Romanow in Zurückgezogenheit leben wolle.

Die Anschuldigung gegen die Zarin

Kopenhagen, 6. April. Aus Petersburg wird gemeldet, die Beschuldigungen gegen die Zarin verdichten sich zu einer Anklage des Verkehrs mit Deutschland, der über eine geheime drahtlose Station in Zarskoje Sselo geführt worden sein soll.

Rückkehr aus Sibirien

Amsterdam, 6. April. Gestern kamen in Petersburg die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten Duma an, die seinerzeit nach Sibirien verbannt worden waren und zehn Jahre lang dort zubrachten. Sie wurden feierlich von den Arbeiterabgeordneten abgeholt.

Fürst Lwow, der neue russische Ministerpräsident.

Kerenski, der neue russische Justizminister.

Freilassung der Geiseln

Haag, 5. April. Reuter meldet aus Petersburg: Die vorläufige Regierung befahl die 500 Geiseln, die aus feindlichen Ländern bei den verschiedenen Offensiven von den russischen Truppen mitgeführt worden waren, freizulassen. Die Russen halten es für ungerecht, Menschen gefangen zu halten, deren einziger Fehler es ist, treu zu ihrem Reich gehalten zu haben.

Der Grundbesitz der Deutsch-Russen

Stockholm, 6. April. Laut „Rußkoje Slowo" hob die Interimsregierung die vom vorigen Regime erlassenen gesetzlichen Bestimmungen über die Enteignung des Besitzes russischer Untertanen deutscher Abstammung auf.

Söhne, flickt das Schwert! | Eltern gebt Euer Geld! | Schlagt beide gemeinsam den Feind

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Nordsteiermark von Maria Rosa.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Entschlossen öffnet Franzerl die Haustür. Niemand ist da, keine Magd, keine Frau. Endlich kommt die Küchendirn. Die Frau sei oben in der Schlafstuben. Was die Franzerl schon so zeitlich wolle. Es sei erst halber sechse. Stocknacht.

Franzerl geht schon die ausgetretene Holztiege hinauf und klopft. Niemand sagt Herein. Da öffnet sie sachte die Tür und steht in der kalten Schlafkammer. Poldis. So däster ist's herinnen, so frostig, so leer. Das Bett ist gut verdeckt. Der heilige Leopold über dem Kopfende schaut ganz wehmütig darauf herab. Die Franzerl wirft einen scheuen Blick hin, geht zur Stubentür und klopft abermals.

„Wer is's?" tönt die Stimme der Goldmüllerin.

„I bin's, die Franzerl."

„Komm herein."

Franzerl steht in der Schlafstube. Der Müller ist nimmer da. Ist um fünfe in der Früh schon hineing'fahr'n nach St. Kathrein. Hat vor ... Amtlichen andere Sachen auch zu besorgen. ... das Hukommen dauert bei dem Schnee zweimal so lang.

Die Müllerin sitzt halb angekleidet am Bettrand. Ihre Augen liegen tief in den Höhlen und haben dunkle Schatten. Das Haar ist noch ungeordnet und fast weiß. Wenn es frisiert ist, liegt noch immer ein rotblonder Schimmer darüber.

„Ich hab' wieder amal a schlaflose Nacht g'habt", sagt die Müllerin verlegen. „Sonst bin i scho allerweil um fünfe auf die Füß."

„I weiß, wia das is", sagt die Franzerl müde. „Wia lang, is's her, daß i a Nacht schön durch-g'schlaf'n hab ..."

Sie nimmt das schwarze Tuch vom Kopf und läßt auch das graue Umschlagtuch von den Schultern gleiten. Steht nun da im dürftigen, verwaschenen Arbeitskleid aus blauem Barchent, das Haar in Eile zurückgekämmt, die derrischen, dicken Zöpfe um das seine Köpfchen geschlungen, die braunen Augen ernst bekümmert und unnatürlich groß. Die Müllerin schaut sie mit mütterlichem Blick an.

„Wa stecht d'r's an, daß d'r net gar guat geht, freili', das Kindwart'n is ka Kunigkeit."

Die Franzerl macht eine abwehrende Handbewegung.

„Das wär' 's wenigst. 's Everl is brav. Wird in der Nacht schier gar nimmer munter .... Aber all's andere ...."

Die Franzerl sitzt mit einemmal neben der alten Frau am Bettrand und weint, weint, weint.

Die alte Frau schaut eine Weile zu, ihre harten Lippen zucken, die herben Linien vertiefen sich, graben sich ihr grimmig ins Antlitz wie die Fänge eines Raubvogels. Sie nimmt den Kopf des weinenden Kindes, bettet ihn an ihre hagere Brust und flüstert:

„Mir hab'n a n Schmerz, gel? 'n Polderl ..."

Der Name wirkt Wunderbares: das Dirndl hebt das Köpfl und trocknet die nassen Augen. Die Stimme der Müllerin wird weich, bricht jäh ab und die grauen Augen füllen sich ...

„I habs nimmer ausg'halt'n," sagt das Dirndl. „I hab' mi fortg'schlich'n aus'n Oberhof. Am liabsten gingert i gar nimmer z'ruck ... Alsdann, seit drei Wochen waß i nix von n Poldl ... A Kart'n soll kommen sein an mi ... wo die is ... wer die hat ... i hab's net kriagt ..."

Die Müllerin kreischelte das verhärmte Gesichtlein des Mädchens.

„'s geht ihm net guat", sagte sie.

„Jessas Maria!" schrie das Dirndl auf. „Er is ... er is ..."

„Verwund't, schwer verwund't ..." stöhnte die Mutter.

„Heilige Muttergottes!"

„Und ... und ... sei' G'müat ... sei' Verstand ... is g'stört ..."

Da lagen sie beide vor dem Bett auf den Knien, die beiden, die den blonden Jungen liebten, wie nur eine Mutter lieben kann und eine reine Maid, und hielten die Gesichter in die Kissen und weinten still, stumm, wortlos ...

Trouxen wollte der Tag anbrechen. Aber er konnte nicht. Die düstern Nebelschwaden wollten nicht weichen. Sie lagen auf der toten Erde, wanden und wälzten sich auf ihr und tanzten einen greusigen Totenreigen. Sie legten sich vor die Fenster der Stube, wo es so dunkel und traurig war, und machten hämische Mienen, wälzten und wanden sich und begannen ihren Reigen aufs neue.

Die beiden saßen sich jetzt gegenüber an dem kleinen viereckigen Tisch.

„No, und so fahr' i halt in Gott's Nam' hin. Vielleicht, daß 'r zu sich kommt, wann 'r mei' Stimm' hört und sie ansieht ..."

„Und dann?" fragte das Mädel.

„Am stabsten nehmert i'n mit", sagte die Müllerin. „Aber das waß m'r halt jetzt no net, ob's wird möglich sein ... Am besten wär' wohl i bleibert so lang dort, bis i' m'r'n mitgeb'n. Aber weiß Gott, wie lang das dauert. Und da daham — was wird da all's g'scheh'n. Der arme Mann."

Die Augen des Dirndls blitzten mit einemmal im alten Feuer.

„Goldmüllerin, nehmt's mi derweil ins G'schäft. I hab' Euch do oft scho klamweis aus-g'holfen. Oft a nur zum Bergnüg'n. I bin ja ka Kind mehr. I wir's d'rmach'n."

„Und der Oberhofer? Wird di der so mir nix dir nix weglassen?"

Das Gesicht der Franzerl nahm einen ganz neuen Ausdruck an. Zorn, Abscheu, Angst war darin.

„Der? Der soll froh sein, daß i ihm net vor a paar Tag'n scho davon bin. Der kecke, unverschämte Loder, der!"

Die Müllerin wurde aufmerksam.

„Is er leicht net guat mit dir?"

Das Mädel lachte bitter auf.

„So guat, daß'r mi heirat'n möcht. Glei, nach Dreikönig möcht'r d' Hochzeit hab'n."

Die Müllerin wurde um einen Schein blässer.

„Wär' freili' a guate Partie," sagte sie vor sich hin.

Das Dirndl fuhr in die Höhe.

„Red't's Ihr a a so, Goldmüllerin?" sagte sie voll unterdrückter Heftigkeit. „Das Lad hör i scho a Weil' von meine Leut. Die hab'n si's in Kopf g'setzt, daß i Oberhofbäurin wir. Der Bauer hat's hinter mein'n Ruck'n mit'n Bauern ausg'macht."

Sie brach in leidenschaftliches Weinen aus.

Die Goldmüllerin hatte jetzt ihr Bürgermeisterinngesicht.

„Unter die Umständ' gehst du überhaupt nimmer auf in'n Oberhof. Bleibst glei' da. Die paar Tag, wo i no da bin, kann i d'r glei' all's zeig'n."

Die Franzerl faßte die Hand der Goldmüllerin.

„Vergelt's Gott, Muatta."

Wie ein verschüchtert Vögelein, das endlich ein schützend Nest gefunden, schmiegte sie sich an die alternde Frau.

„Aber was wird denn der Oberhofer sag'n?"

„Der soll sag'n, was'r will. I, die Bürgermeisterin, sag halt: Die Franzerl bleibt in der Mühl."

Die Goldmüllerin sprach jetzt wie der Kaiser, wenn er sagt: „Wir, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen."

Und die Franzerl war jetzt vollständig ruhig.

Sie machte sich gleich über das Zimmer her, räumte auf, ordnete die Betten und stieg dann mit der Müllerin in den Laden hinab.

Da stand schon die Pitzelbäurin mit recht leidendem Gesicht und verlangte 5 Deka russischen Tee.

„Mir is a so unguat," ächzte sie. „Das muß wohl von derer Kriegskost sein."

(Fortsetzung folgt.)

Sonntags-Blatt
der Rheinischen Volkszeitung
Nummer 13 — Sonntag, 8. April 1917 — 26. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wochenkalender — Evangelium — Lebensbilder: Ter. M. Rafer — Der bescheidene Geist: — Was gab'st zum Glücke: Was forscht du — Bei Anlegung eines Kleides — Oeffentlichkeit — Erfahrungen! Eine Osterer-Erzählung — Er erzählt: „Sonntäterli" (Fortsetzung) — Sinnspruch.